

18. Auferstehung der Toten und das ewige Leben

Wenn wir in diesen Tagen den erwachenden Frühling begrüßen — etwa einen Spaziergang in die Natur unternehmen — und uns dann Gedanken machen über die Auferstehung, so werden diese Gedanken sehr bald wohl in eine bestimmte Richtung gelangen. Es drängt sich uns nämlich geradezu auf, daß wohl die Natur etwas ewig Lebendiges und immer wieder Aufstehendes ist, aber all ihre einzelnen Teile müssen vergehen, um sich im großen Ganzen wieder aufzulösen und Bestandteile neuer Geschöpfe und Wesen zu werden. Wer weiß, zu welchen Wesen die Atome und Moleküle, aus denen unser Körper besteht, schon gehörten, und zu welchen Wesen sie in Zukunft gehören noch werden, wenn dann auch dieser Körper einmal verwest oder verbrannt ist! Was soll da überhaupt Auferstehung bedeuten, wenn nicht die Wiederkehr dieses Kleinsten in neuen Zusammensetzungen, Gestalten und Formen! Und ist das nicht sogar ein berauschendes und erhebendes Gefühl, das wir da in jedem Jahr an der Natur wieder erleben?

Und wen sollte es schließlich auch kümmern, was inzwischen mit den Wesen ist und also auch mit den Menschen, die vor 2, 3 oder auch 10, 20 und 60 tausend Jahren einmal Freud und Leid auf dieser Erde erlebten! Wer wird in 60 tausend Jahren um uns 6 Milliarden, die wir jetzt gerade zu den Lebenden zählen, sich kümmern und unsere Namen noch nennen, es sei denn, daß man auch uns in irgendwelchem Gletscherschnee zufällig entdeckte und für die Wissenschaft präparierte.

Hinzu dürfte ein weiteres kommen: Wollen wir das denn überhaupt: auferstehen? Vielleicht, wenn wir noch Lebenskraft haben und uns mitunter der Gedanke an den Tod wie im Schlaf hochschrecken läßt! Aber wenn wir alt und müde geworden sind oder auch krank und schwach und nichts sehnlicher möchten als schlafen — dann aufstehen sollen? Nach meiner Beobachtung — und ich sage mit Bedacht: nach meiner Beobachtung, und nicht nur: Vermutung — sind es die allerwenigsten, die das am Ende begehren, und es scheint insofern wohl doch eine eher nur christliche Vorstellung zu sein, als triebe unser Bewußtsein am Ende auf eine Art Wasserfall zu, und dann käme die große Angst und auch die große Hoffnung zugleich. In der Regel scheint doch eher Matthias Claudius mit seinem Gedicht „Der Mensch“ recht zu behalten:

„Empfangen und genähret
Vom Weibe wunderbar
Kömmt er und sieht und höret
Und nimmt des Trugs nicht wahr:
Gelüstet und begehret
Und bringt sein Tränlein dar;
Verachtet und verehret
Hat Freude und Gefahr;
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,
Hält nichts und alles wahr;
Erbauet und zerstöret;
Und quält sich immerdar;
Schläft, wachet, wächst und zehret;
Trägt braun und graues Haar ...
Und alles dieses währet,
Wenn's hoch kommt, achtzig Jahr.
Dann legt er sich zu seinen Vätern nieder,
Und er kömmt nimmer wieder.“

Und warum überhaupt sollten wir diese Ergebung in den großen Naturkreislauf auch irgend jemandem ausreden wollen? Vielleicht weil wir die Vorstellung für Christenpflicht halten, es würden schließlich alle Menschen vor das große Gericht noch einmal gezerret, und die einen gingen in

die Pein und die andern ins Leben? Und es käme nun darauf an, wenigstens ganz zum Schluß noch auf die richtige Seite zu treten? Das paßt doch alles nicht wirklich zu der Wahrheit des Evangeliums, und wir wissen aus dem Neuen Testament gleichzeitig auch, daß z.B. weder der Apostel Paulus noch der Evangelist Johannes diese Vorstellung teilten. Sondern was einer glaubt bzw. auch liebt oder lebt, so ist ihre letzte Ueberzeugung, das bestimmt dann auch sein Schicksal — „Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden:/ Gott wirst du, liebst du Gott, und Erde, liebst du Erden.“

Darüber hinaus aber auch: Sehnsucht nach Auferstehung und ewigem Leben ist allein in dem Maße groß, in dem das Leiden an dieser gegenwärtigen Welt, an ihrer Geist- und Lieblosigkeit übergroß ist. Wem in dieser gegenwärtigen Welt Freud und Leid eine einigermaßen ausgeglichene Bilanz aufweisen können: was sollte der überhaupt mit dem ewigen Leben oder dem Reich Gottes anfangen können? Sondern allein der kennt die Sehnsucht danach, der Zeit seines Lebens schon in dieser irdischen Welt nie so richtig dazugehört hat. „Einen solchen Ekel kann die Welt an mir gar nicht haben“, hat einmal Luther geäußert, „als umgekehrt ich ihn ihr gegenüber empfinde.“ Das hat natürlich einen äußerst miesepetrigen Klang. Und vermutlich ist es doch eher nach unserm Geschmack, „Freuet euch der schönen Erde“ zu singen, aber auch dort steht immerhin der Unterschied fest: „Und doch sind sie nur Geschöpfe/ von des höchsten Gottes Hand,/ hingefät auf seines Thrones/ weites glänzendes Gewand.“

Wir hatten im Falle der Sünde und der Vergebung gesehen, daß alles davon abhängig ist, was für eine Luft sich da aufzutut! Genauso auch mit der Auferstehung: Wem nicht die gesamte Gegenwart schon etwas irgendwie Wurmstichiges und sozus. Todvolles ist, zu dem wird die Auferstehung gar nicht erst sprechen. Und der Gedanke an ein Jenseits des Todes, das bloß eine Verlangung der irdischen Verhältnisse und eine vielleicht noch etwas günstigere Ausgeglichenheit oder sogar die reine Annehmlichkeit wäre, ist jedenfalls nicht der Gedanke der Christen, er müßte im Gegenteil eher ein Schreckgespenst für sie sein.

Wenn die Auferstehung uns anspricht, dann wird sie immer auch etwas von einer Welt sagen, in welcher ganz andere Leitbilder und auf alle Fälle Grundkräfte als in der jetzigen die Vorherrschaft haben. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken“, wie der Apostel Paulus gesagt hat, „sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“ Oder sehr drastisch auch an einer anderen Stelle: „Ihr wißt, daß die Zeit da ist, vom Schlaf aufzustehen, die Nacht ist vorgerückt, es tagt jetzt bereits. So laßt uns ablegen die Handlungsweisen, die in das Dunkel gehören, und anlegen die Waffen des Lichtes. Laßt uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Wollust und Unzucht, nicht in Streit und Neid, sondern zieht den Herrn Jesus Christus [wie eine Uniform] an und geht mit eurem Leib nicht so um, daß ihr euch nach seiner Behaglichkeit und Begehrlichkeit richtet!“

Ob aber grob oder fein, das spielt zuletzt keine Rolle. Die Frage ist immer allein, ob unsere Vorstellung von der Ewigkeit und vom ewigen Leben von Grund auf eine geistliche oder — mit der Bibel zu reden — eine „fleischliche“ ist.

Selbstverständlich wissen wir nicht, wie es in der Ewigkeit im Einzelnen einmal aussehen wird, und dennoch sollen — viel eher noch: werden wir uns eine Vorstellung über sie bilden, wenn wir für die Sache Gottes, die immer sogleich auch die Sache des Menschen sein muß, irgendwie glühen. Allerdings sollte uns das ewige Leben gerade nicht das Schlaraffenland sein. „Jemand träumte, er wäre gestorben und befände sich in einem herrlichen Land voller Bäume, bunter Blumen und anmutiger Bäche. Er ließ sich nieder und ruhte sich aus. Dann überfiel ihn die Langeweile, und er rief: 'Ist da jemand?' Es erschien eine weißgekleidete freundliche Gestalt und fragte ihn, ob er einen Wunsch habe. 'Ich möchte etwas essen', gab er zur Antwort. 'Was bitte?', wurde er wieder gefragt. Der Hungrige stellte sich ein köstliches Menü zusammen. Sekunden später stand es vor ihm. Er speiste und schlenderte dann weiter und freute sich an der Pracht der Gefilde. 'He!', rief er dann wieder, und schon stand wieder der Dienstreibe vor ihm. 'Golf würde ich gern spielen!' 'Bitte', sagte der Unbekannte, faßte den Besucher am Arm und führte ihn um eine Waldspitze, an den Rand eines bezaubernden Feldes. Schläger und Bälle standen bereit. Der Träumer spielte und aß wieder und wanderte und

erhielt alles, was er sich wünschte. Eines Tages war alle Freude aus ihm gewichen, und er fühlte sich wie leer und hohl. Wieder zitierte er seinen freundlichen Helfer herbei: 'Ich habe dieses Leben hier satt. Gib mir eine Aufgabe oder eine Arbeit. Ich möchte etwas für andere tun.' 'Bedaure', bekam er zur Antwort, 'eine Aufgabe oder eine Arbeit, das ist das einzige, das ich dir nicht bieten kann.' 'Dann pfeife ich auf den Laden hier. Schicke mich dann lieber noch in die Hölle!' Da lächelte der andere: 'Was glaubst du eigentlich, wo du hier bist?'"

Es ist eben noch ein großer Unterschied zwischen dem Heilgewordensein unsrer Gebrechen und diesem immer wieder nach Abwechslung Dürsten. Es ist etwas anderes, ob ein Blinder das Augenlicht wiederbekommt oder ob einem Satten und Uebersatten die Zerstreung nicht ausgeht. Welche Gedanken wir nun aber im Blick auf das ewige Leben besitzen — dieselben Gedanken werden wir auch im Blick auf das zeitliche oder gegenwärtige haben, und mit der Zeit wird uns beides immer mehr sozus. deckungsgleich werden, bis schließlich der Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit für uns beinahe keine Bedeutung mehr hat. Wir sind dann auf demselben Punkt angelangt, auf welchem sich auch die Welt- oder Naturmenschen befinden, die ebenfalls nur noch die Einheit der großen Natur oder des Universums bemerken — nur daß es für uns die Einheit Gottes ist oder des Geistes, oder auch — von Gottes letztem Geheimnis: die Einheit der L i e b e .

Erst ganz am Ende wird uns vielleicht vor dem Uebergang in die andere Welt, welcher dann kommt, noch einmal bange sein können, und wir werden uns dann wie das kleine Kind wieder von unserem Vater an die starke Hand nehmen lassen und uns als Beschenkte nur wissen von seiner Barmherzigkeit und auch Gnade. Dann werden weder unser Kraftgefühl noch unser Geleistetes wiegen und auch nicht unser Ansehen vor den übrigen Menschen, dann wiegt allein, daß uns Gott annimmt und wir uns vor ihm restlos in unserer Wahrheit als der vor allem auch einer Geliebtheit erkennen. „1989 starb Zita, die — bis 1918 — die letzte Kaiserin Oesterreichs gewesen war, im Alter von 97 Jahren. Der prunkvolle Leichenzug mit den sterblichen Ueberresten der Frau, die sehr einfach und zurückgezogen gelebt hat, erreicht das Kapuzinerkloster in Wien. Da klopft der Zeremonienmeister an das Tor zur Kaisergruft der Habsburger. Der Wächter fragt von innen: 'Wer begehrt Einlaß?' Der Zeremonienmeister: 'Zita, die Kaiserin von Oesterreich, gekrönte Königin von Ungarn, Königin von Böhmen, Dalmatien, Kroatien ... von Jerusalem; Erzherzogin von Oesterreich; Großherzogin der Toskana und von Krakau; Herzogin von Lothringen ..., Salzburg, ... Kärnten; Großfürstin von Siebenbürgen, Markgräfin von Mähren; Herzogin von Ober- und Niederschlesien ...; gefürstete Gräfin von Habsburg und Tirol ...; Fürstin von Trient und Triyen; Markgräfin von Ober- und Niederlausitz ...; Prinzessin von Portugal ... (insgesamt 54 Titel werden genannt)' Der Wächter aber antwortet: 'Kenne ich nicht!' — Der Zeremonienmeister klopft dreimal ans Tor. Der Wächter von innen: 'Wer begehrt Einlaß?' Der Zeremonienmeister: 'Zita, Ihre Majestät, die Kaiserin und Königin!' Der Wächter: 'Wir kennen sie nicht!' Erneut klopft der Zeremonienmeister dreimal. Der Wächter: 'Wer begehrt Einlaß?' Der Zeremonienmeister: 'Zita, ein sterblicher, sündiger Mensch.' Der Wächter: 'So komme sie herein.' Und die beiden hohen Tore der Flügeltür tun sich gleichzeitig auf."

Was ist das ewige Leben, an welches wir glauben? Es ist das Leben, in welchem wir Menschen Gottes Menschen sind, wie auch Gott unser Gott ist — mit allem, was darin an Freiheit, aber auch an Gebundenheit liegt, an kreatürlicher Freude und Schönheit, aber auch an Vergebung und Gnade. Und irgendetwas können wir davon auch jetzt immer schon schmecken und spüren, wahr und auch wirklich sein lassen.

J.ü. aber werden wir, je mehr von diesem großen Zusammenhang in unserem Trachten und Sinnen in unserem gegenwärtigen Leben schon war, am Ende nicht in eine Fremde, sondern in das ewige Z u h a u s e gelangen, werden heimkehren in etwas V e r t r a u t e s .

2. April 2000